G-Ch
Schöfflisdorf
1902

Gemeinde=Chronik

Schöfflisdorf.

1902.

Das Naturjahr war im allgemeinen für unsere Bauernsame ein günstiges zu nennen. Auf einen recht milden Frühling, wo besonders der April sich durch trockene, sommerliche Wärme auszeichnete, folgte ein nass kalter Mai, der oft Schneegestöber brachte und der allerdings die Kulturen in ihrem Wachstum zurückhielt. Immerhin blieb unsere Gegend vor Frostschaden verschont, es sei denn etwa, dass der Birnbaum, der in prächtiger Blüte stand, nicht Frucht ansetzen konnte. Der Sommer war günstiger und die Ernte fast bei allen Bodenerzeugnissen recht befriedigend. Es war ein Obstjahr; der Apfelbaum war schwer beladen, und da das Obst in verhältnismässig recht hohem Preise stand, war dem Bauern eine recht schöne Einnahme gesichert, sodass dieses Jahr der Ertrag des Obstbaumes denjenigen der Weinrebe bedeutend übertraf. An unseren Fenstern der Kanzlei sah man im Herbst und bis in den Winter hinein die Obstwagen auf die Bahnstation fahren, um die dort bereitstehenden Waggons zu füllen. Immerhin war auch der Weinertrag, sowohl was Qualität als was Quantität anbetrifft, ein ganz ordentlicher; die Preise standen: Weisser 30-35 Franken, Roter 45-50 Franken per Saum (1½ Hektoliter).

Im März sollte der Storch einrücken. Sie hatten sein Nest nun bereitet, mit Korbgeflecht und Rinde versehen und nun befestigt auf dem Kirchturm. Und unser H. Sattler und Dorfpoet hatte hoch vom Kirchturm herab aus einer Dachlucke ein schwungvolles Gedicht eigenen Gewächses vorgetragen, sodass männiglich, Alt und Jung zusammen lief, um sich den Genuss nicht entgehen zu lassen. Es war ein feierlicher Akt, diese Storchennestweihe. Aber

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

Pferde: das Ross war richtig hergerichtet – nur der Storch blieb aus! Ist er vielleicht verunglückt auf der Reise, oder hat er ein anderes Haus bezogen?

Der Heuet war gut vorübergegangen, etwas langweilig zwar, von vielen Regen unterbrochen. Die letzten Heuwagen von den Sägemattwiesen fuhren ins Dorf mit herrlich duftendem Heu. Da – an einem heißen Mittag, wo der Pfarrer mit dem Buch in der Hand auf dem Gartenbänklein ein wenig eingenickt war, schreckt ihn Sturmläuten auf. Er eilt schnell auf den Dachboden des Pfarrhauses. Wie? brennts drunten im letzten Haus, wo der Schneider wohnt, der arme Krüppel, dem die Lokomotive vor 25 Jahren beide Beine abgefahren hatte? Brennt sein Hüttlein? Ich eile die Straße hinab. Was sehe ich da? Ein mächtiger Fuder Heu steht lichterloh in Flammen. Der Fuhrmann hat den Bremsenkessel an die Deichsel gehängt mit allerlei zündendem Zeug darin. Er stellt den Heuwagen abseits von der Straße, dicht an ein Strohdach, spannt ab, um seine Pferde der Sägen zuzutreiben, wo ein zweites Fuder geladen wird. Er hat den Bremsenkessel vergessen, ein Windstoß hat den Zunder angefacht, das dürre Heu hat Feuer gefangen und bald brennt der Wagen in hellen Flammen. Die Leute sind meistens auf dem Felde. Zum Glück kann ein Mann mit Hilfe Anderer den Wagen in Bewegung setzen, um ihn aus der gefährlichen Nähe jenes Strohdaches wegzubringen. Sie fahren ihn die Straße hinunter und dort, am Ende des Dorfes, wo der Schneider wohnt, lassen sie ihn stehen und bespritzen ihn mit der Feuerspritze. Dort gelingt es auch der inzwischen herbeigeeilten Mannschaft noch, den Wagen umzustoßen, sodaß das brennende Heu in eine Wiese fällt. Es war eine kurzweilige Feuersbrunst. Mich hat nur der arme Bursche gedauert, – es war mein Konfirmand –, der an allem Unglück schuld war. Die „Männer" haben ihm hart zugesetzt und arg gescholten über die leichtsinnige Jugend. Er wird sich wohl ein ander Mal besser in acht nehmen!

In diesem Jahr war das der einzige Feuerlärm im

Spital-Wesen, 1900 u. 1901 war's schlimmer. Es hatte zwei Mal gebrannt in Niederweningen, zweimal in Dachsleren und Schleinikon. Zumal eine Feuersbrunst steht uns in traurigster Erinnerung; es war ein uraltes Strohhaus, von 3 Familien bewohnt. Ich habe sie nachher aufgesucht, obwohl sie nach Niederweningen kirchgenössig sind. Zumal bei einem Mann war der Kummer groß. Alles hieher verbrannt, auch seine Kuh in den Flammen geblieben. Und zuletzt kommt es darauf hinaus, daß gerade dieser Mann der Brandstifter war. Niemand verdächtigte ihn. Er hat sich seine Sache in einer Stunde, wo ihm der Wein den Mund öffnete, verschwatzt und der Täter hat sich dann im Gefängnis erhängt. Unsere Jugend war damals nicht unsicher um diese Brandfälle willen. Wir erhielten schärfere Polizei. An Stelle des früheren „weitherzigen" Polizisten kam ein frommer, tüchtiger Mann, daß er über unserem Dorf Sicherheit mache. Der hat seines Amtes trefflich gewaltet und doch hat auch ihm ein frecher Schlingel in einer dunklen Sommernacht ein ganz frisches Gespenster ans Kammerfenster genagelt!

Ach, und die Eiergeschichte! Es war eine sehr schlimme Geschichte! Es war ein herrliches Wohlleben für alle ungewaschenen Mäuler. Eine sehr angesehene Frau bekommt unerwarteten Besuch. Jener fromme Polizist kommt zu ihr: sie werde aufgefordert, ihrem Nachbarn für die denselben entwendeten Eier Schadenersatz zu bieten. Sie beteuert ihre Unschuld. Das tut sie auch, wie ich sie kurz nachher aufgesucht habe: Weil sie nicht zu jenem Nachbarn geht, kommt's zur Klage. Und nun eine lange Geschichte: Zeugenverhör, ein zweites auf dem Platze bei anwesendem Gerichte, wo die ganze Gemeinde Zuschauer ist. Die ganze Gemeinde teilt sich ins Für und Wider. Wie viel Unrat wird aufgewühlt durch eine solche Geschichte in einer kleinen Landgemeinde! Wochen und Monate dauert der Prozeß, vor Bezirksgericht, vor Obergericht. Von beiden wird die Frau schuldig gesprochen. Gottlob, daß man bald Gras über die Geschichte zu wachsen anfängt!

Unser landwirtschaftlicher Kreisverein entfaltet einen

lebhaften Tätigkeit. Es werden von Zeit zu Zeit Vorträge gehalten über landwirtschaftliche Fragen, oft auch politische, welche die Landwirtschaft besonders nahe berühren. In den 2 Jahren 1901 u. 1902 hat er 2 Kurse veranstaltet: 1. einen Bienenwirtekurs, 2. einen Kurs für landwirtschaftliche Buchhaltung. Am ersteren habe ich selbst mit Freude teilgenommen. Es war eine Freude, dem bewährten Kursleiter, Herr a. Lehrer U. Kramer aus Zürich in seinen Vorträgen zu folgen und ihn mit kundiger Hand an den Bienen operieren zu sehen. Es sind dadurch viele junge Leute für die Bienenzucht, diese Poesie der Landwirtschaft begeistert worden, und auch ein Landpfarrer darf, wohl Freude daran haben. Wenn ihnen die Leute ärgern, so machen ihnen die Bienlein wieder Freude.

Unsere Leute sind meist hart arbeitende Bauern. Ihre Existenz ist vielfach eine gedrückte. Die Schuldenlast ist mancherorts recht bedenklich. Woher das kommt, entzieht sich meiner Beurteilung. Manche Familien standen früher sehr gut, und sind jetzt mit Schulden überhäuft, ohne daß offenkundige Mißwirtschaft oder die Arbeitsscheu daran schuld wären. Es kommt bei unseren Leuten sehr auf die kluge Benützung der sich bietenden Gelegenheiten im Handel u. Wandel an, auch der Bauer muß rechnen können. Daneben kenne ich auch Männer, welche mit gar nichts angefangen haben, welche aber sich in 10, 15, 20 Jahren eine selbständige Existenz errungen haben; dabei sind sie aber auch leistungsfähige u. zähe Arbeiter. Geschick und Mißgeschick spielen eine sehr große Rolle. Wenn ein Bauer im Stall Unglück hat, so kann ihn das für mehrere Jahre bedeutend zurückbringen. Ein einziges Hagelgewitter, ein einziger Nachtfrost im Frühling vernichtet seine Hoffnung für ein Jahr und nicht nur das: bringt ihn im Herbst, wenn die Zinse fällig werden, in schwere Verlegenheit, ja, wird vielleicht der Anlaß, daß er seine Existenz einbüßt. Es gibt oft harte Schicksale und es gibt auch harte Menschen, welche diese Schicksale für sich ausnützen. Und da ist der Bauer eines bitteren Hasses fähig und man kann es ihm nicht allzusehr verargen, wenn man seinen schweren Kampf ums Dasein kennt.